

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 32 (1982)

**Heft:** 4

  

**Artikel:** Griechenland während des zweiten Weltkriegs in den Berichten der Schweizer Gesandtschaft

**Autor:** Bonjour, Edgar

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-80890>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GRIECHENLAND WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGS

in den Berichten der Schweizer Gesandtschaft

VON EDGAR BONJOUR

Das Interesse der Schweiz für das neue Griechenland reicht in die Anfänge des jungen Königreichs zurück. Es sei nur an die allgemeine Sympathie für die Philhellenen und an das opferreiche Wirken des Genfers Jean Gabriel Eynard (1775–1863) für die Sache der griechischen Unabhängigkeit erinnert<sup>1</sup>. Offizielle Beziehungen unterhielt die Schweiz mit Griechenland seit 1895. Damals errichtete sie in Athen ein Konsulat – 1912 zum Generalkonsulat erhoben – und 1925 eine Gesandtschaft, wobei aber bis 1944 der jeweilige Chef des Postens in Bukarest bei der griechischen Regierung von 1925 bis 1940 zugleich auch in Belgrad akkreditiert wurde. Erst von 1945 an residierte ein schweizerischer Gesandter in Athen mit ausschliesslicher Zuständigkeit für Griechenland. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 amtete als Gesandter mit Sitz in Bukarest Minister René de Weck von Freiburg (1887–1950). Geschäftsträger in Athen war Max Rätzenberger<sup>2</sup>.

Er schrieb kurz nach dem italienischen Angriff auf Albanien und dessen Besetzung (7. April 1939), dieser Überfall habe unter der griechischen Bevölkerung Nervosität hervorgerufen und sie geradezu betäubt; denn sie gebe sich durchaus Rechenschaft davon, was für eine grosse Gefahr die unmittelbare Nachbarschaft einer so dynamischen Macht darstelle. Ein wenig habe sich die Spannung gelöst, als Italien versicherte (10. April 1939), es werde die Integrität Griechenlands respektieren, und England sich spontan verpflichtete (13. April 1939), Griechenland Hilfe zu leisten, falls es dies für nötig erachte, um seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Die Erklärung sei ohne Bedingung der Reziprozität abgegeben worden und gleiche damit,

1 EMIL ROTHPLETZ, *Die Griechenbewegung in der Schweiz während des hellenischen Freiheitskampfes 1821–1830*. Affoltern a.A. 1948.

2 Sämtliche zitierten Originalakten stammen aus dem Bundesarchiv Bern. Signatur: E 2300 Athen, Archivnr. 3 und 4. – Zur Geschichte Griechenlands während des Zweiten Weltkriegs: EHRENGARD SCHRAMM-VON THADDEN, *Griechenland und die Grossmächte im Zweiten Weltkrieg* (Veröffentlichung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 9). Wiesbaden 1955. – Die neueste Literatur in: GUNNAR HERING, *Griechenland vom Lausanner Frieden bis zum Ende der Obersten-Diktatur*. Handbuch der europäischen Geschichte, hg. von Theodor Schieder, Bd. 7, 2. Teilband. Stuttgart 1979, S. 1313ff.

wie Ratzenberg nicht ganz richtig meinte, der Verpflichtung, wie sie die Westmächte ja auch gegenüber Holland und der Schweiz eingegangen seien<sup>3</sup>. Die griechische Regierung habe diese verpflichtende Erklärung mit Befriedigung aufgenommen. Gestützt hierauf habe sie auf die vorgesehene Mobilisation von elf Altersklassen verzichtet und sich darauf beschränkt, einige Regimenter an die griechisch-albanische und an die griechisch-jugoslawische Grenze zu schicken, unter dem Vorwand, sie wolle das Einströmen von flüchtenden Albanesen verhindern. Griechenland halte sehr darauf, die Achsenmächte zu schonen, und deshalb habe es sich bis zum heutigen Tag dem demokratischen Mächteblock nicht angeschlossen.

Tatsächlich sei die Lage Griechenlands sehr heikel, weil seine wirtschaftlichen seinen politischen Interessen entgegenstünden. Im Kriegsfall müsse sich Griechenland zur Verteidigung seiner Küsten und seiner Grenzen auf England und Frankreich stützen, da es mit der Hilfe der Türkei nicht mehr rechnen könne<sup>4</sup>. Wirtschaftlich indessen hänge Griechenland ebenso wie seine drei Partner der Balkanentente (9. Februar 1934) fast vollkommen von Deutschland ab, das 40% der griechischen Importe beschlage. Auch würden die Griechen den Westmächten vor, dauernd den griechischen Markt vernachlässigt und sich nicht darum bemüht zu haben, dem wirtschaftlichen Einfluss Deutschlands ein Gegengewicht zu setzen. Zwar habe Frankreich mit Griechenland ein Kulturabkommen abgeschlossen, das aber dem griechischen Bauern nicht das tägliche Brot verschaffe. Man müsse sich deshalb nicht wundern, wenn sich Griechenland inskünftig wohl oder übel Grossdeutschland anschliessen werde<sup>5</sup>.

Seit der Einführung der Diktatur, urteilte Ratzenberger, habe sich Griechenland stets bemüht, durch ein gutes Einvernehmen mit seinen Nachbarn den Frieden zu erhalten. Die Furcht vor Aktionen Italiens im Mittelmeer habe die Griechen in ihrem Willen bestärkt, strikte Neutralität zu bewahren<sup>6</sup>. Deshalb sei eine Aufforderung, dem englisch-französischen Bündnis beizutreten, von Griechenland abgelehnt worden, obschon ihm das grosse finanzielle Vorteile eingebracht hätte. Diese vorsichtige Politik habe ihm aber andererseits auch Früchte reifen lassen: In einer griechisch-italienischen Vereinbarung seien beide Mächte übereingekommen, ihre Truppen von der Grenze zurückzuziehen (20. September 1939). Vom italie-

3 Über das französisch-englische Angebot einer Neutralitätsgarantie siehe EDGAR BONJOUR, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. 3, 5. Aufl. Basel 1976, S. 349ff.

4 Die am 19. September 1933 abgeschlossene Entente Cordiale zwischen Griechenland und der Türkei blieb bis zum Februar 1944 in Kraft.

5 Ratzenberger an Motta, Athen 13. April 1939. Confidentiel.

6 Die griechische Neutralitätspolitik wird beleuchtet durch eine von den Deutschen im Juni 1940 in La Charité erbeutete Aufzeichnung des Unterdirektors der Europaabteilung: «Die griechische Regierung führt eine Neutralitätspolitik durch, die amtlich äusserst strikt, im geheimen jedoch in der Richtung auf eine etwaige französisch-englische Zusammenarbeit ausgerichtet ist.» Schramm S. 29.

nischen Alldruck befreit, gebe man sich in Griechenland grossem Optimismus hin. Man glaube an die Friedlichkeit auch der sowjetischen Absichten; Russland sei viel zu sehr nach der Seite Afghanistans beschäftigt, um sich auch im Süden zu engagieren. Man gebe sich sogar der Illusion hin, dass eine auf russisch-türkischer Übereinkunft beruhende Schliessung der Dardanellen den Frieden im Vorderen Orient festigen könnte. Immerhin unterschätze man nicht ganz die Gefahr einer Bolschewisierung des Balkans und halte deshalb 200 000 Mann unter Waffen.

Entgegen gewissen Artikeln in schweizerischen Zeitungen, die den wirtschaftlichen Aufschwung Griechenlands rühmten, sei die finanzielle Lage keineswegs rosig und erzeuge den Unwillen des Volkes. Die Zensur verschärfe sich und verbiete, der Publikation von Agenturmeldungen kritische Kommentare beizufügen. Die freie Meinungsäusserung werde unterdrückt. Neutralität des Staates bedeute in Griechenland auch Neutralität der Individuen, das heisst Gesinnungsneutralität<sup>7</sup>.

Eine weitere aussenpolitische Beruhigung brachte die Bestätigung des italienisch-griechischen Freundschaftsvertrags von 1928 (3. November 1939). Man glaubte, Mussolini werden den Konflikt in engen Grenzen halten und eine gleiche Geste auch gegenüber der Türkei machen, um einen neutralen Balkanblock einer möglichen russischen Expansion entgegenzusetzen<sup>8</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1940 verschlechterte sich die allgemeine Lage für Griechenland. Man fürchtete, die kriegführenden Mächte könnten, angesichts der Erstarrung der Fronten im Westen, versuchen, eine Entscheidung im Vorderen Orient herbeizuführen. Ob es Griechenland gelingen werde, sich aus dem Konflikt herauszuhalten? fragte Ratzenberger zweifelnd<sup>9</sup>.

Das hing von den Verhältnissen in der griechischen Innenpolitik ab, über die der Schweizer Gesandte René de Weck seinem Vorgesetzten ein detailliertes, subjektiv gefärbtes Bild entwarf: König Georg II. habe nach einem langen Aufenthalt in England zuerst versucht, mit englischen Methoden sein Land zu regieren. Sein Misserfolg habe ihn dazu geführt, dem mit allen politischen Wassern Griechenlands gewaschenen General Joannis Metaxas (1871–1941) die Säuberung aller Departemente anzuvertrauen: Wiederherstellung der Disziplin in der Armee und der Ordnung in der Verwaltung, Unterdrückung nicht endenwollender Streiks. Um das zu erreichen, habe sich Metaxas faschistischer Methoden bedient, was ihn zur Errichtung einer persönlichen Diktatur geführt habe. Der König wirke anscheinend mässigend auf Metaxas ein. Es sei interessant zu beobachten, meinte de Weck, wie ein straff geführter Staat auf die Erschütterungen des Krieges reagiere. Gar nicht übel, meinte er. Metaxas zwingt seinem Land eine strik-

7 Ratzenberger an Motta, Athen 11. Oktober 1939. Confidentiel.

8 Ratzenberger an Motta, Athen 4. November 1939. Confidentiel.

9 Ratzenberger an das Eidgenössische Politische Departement, Athen 23. Februar 1940.

tere Neutralität auf, als sie Rumänien beobachte. Während Bukarest z. B. fremde Propaganda dulde, habe sie Athen nach allen Seiten hin untersagt, sogar den Engländern, obgleich die griechische Bevölkerung zu 90% mit den Alliierten sympathisiere. Aus einer Konversation unter vier Augen mit dem Diktator gewann de Weck den Eindruck, Metaxas glaube an einen Sieg der Alliierten; früher hatte er sich zu verschiedenen Malen als germanophil erwiesen. Der Sieg könne aber nur durch Auslösung einer Revolution in Deutschland oder durch einen Angriff auf Russland rasch herbeigeführt werden. Aus seiner Feindschaft gegen den Kommunismus mache Metaxas kein Hehl. Die Wirtschaftslage, habe er ausgeführt, leide an einem Tiefstand der Exporte nach Deutschland, das früher Hauptabnehmer der griechischen Produkte gewesen sei. Diesen Verlust könne der Aufschwung der griechischen Handelsflotte nicht wettmachen, da die Gewinne der Reeder den Staat nicht bereicherten. Die meisten Firmen hätten ihren Sitz im Ausland wie diejenige, die den Überseetransport für die Schweiz sichere<sup>10</sup>.

Der plötzliche Überfall der Deutschen auf Dänemark und Norwegen und besonders die Art und Weise, wie er bewerkstelligt und gerechtfertigt wurde, habe in Griechenland Besorgnis erregt, meldete der Schweizer Gesandte. Sie habe sich zu einer wahren Angst gesteigert, als ruchbar wurde, dass italienische Soldaten und Arbeiter zu Tausenden in Albanien landeten, dass als Touristen getarnte Deutsche Jugoslawien und Rumänien überschwemmten und dass Einheiten der alliierten Flotte in den Gewässern vor Saloniki zusammengezogen würden. Jeder Vergleich Griechenlands mit Norwegen hinke, da die Griechen an den Grenzen starke Befestigungen errichtet hätten; sie hassten die Italiener und würden sich bestimmt wild gegen sie wehren<sup>11</sup>.

Das rasche Vordringen der Deutschen in Belgien und Frankreich deprimiere die Griechen, die indessen den Glauben an den alliierten Endsieg nicht verloren hätten, schrieb der schweizerische Geschäftsträger. Er hielt Griechenland für militärisch nicht genügend gerüstet, um den neuen deutschen Methoden des Blitzkrieges standhalten zu können. Auch die Luftabwehr sei infolge fehlender Finanzen ausserordentlich schwach. Man verlasse sich eben auf die Hilfe der Meer- und Luftflotte Grossbritanniens und Frankreichs sowie auf die Unterstützung durch die türkische Landarmee. Eine von der Sowjetunion offerierte Garantie, ähnlich der von Grossbritannien angebotenen, habe Metaxas allem Anschein nach ohne Kommentar zur Kenntnis genommen<sup>12</sup>.

Das Ende der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und den Achsenmächten modifiziere noch mehr, als der Kriegseintritt Italiens es getan habe, die Lage auf dem Balkan. Man habe mit Befriedigung von der beruhi-

10 de Weck an Pilet-Golaz, Athen 30. März 1940. Confidentiel.

11 de Weck an Pilet-Golaz, Athen 23. April 1940. Confidentiel.

12 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 24. Mai 1940. Confidentiel.

genden Erklärung Mussolinis (11. Juni 1940) Kenntnis genommen, ebenso von der Anwesenheit einer deutschen Verhandlungsdelegation zur Verlängerung des griechisch-deutschen Clearing-Abkommens. Aber das Ultimatum Molotows an Rumänien, worin er die Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina verlange, stelle alle Konsolidierung wieder in Frage. Man bedaure es sehr, dass der Balkanpakt nicht in eine militärische Allianz umgewandelt worden sei, die mit einem Block von 58 Millionen Menschen den Ansprüchen der umliegenden Mächte grösseren Widerstand hätte entgegensetzen können. Auch bereue man, dass man Bulgarien nicht durch eine Abtretung der Dobrudscha in die Entente einbezogen habe. Der schweizerische Geschäftsträger fragte sich, ob die Bulgaren und Ungarn nicht ihre 1918 verlorenen Gebiete zurückfordern und dadurch einen vollkommenen Wirrwarr auf dem Balkan verursachen könnten<sup>13</sup>.

Der vierte Jahrestag der Errichtung der Diktatur Metaxas sei mit wenig Enthusiasmus gefeiert worden. Denn die enorme Verteuerung der Lebenshaltung erzeuge in einer so armen Bevölkerung wie der griechischen Missmut. Alle verständigen Leute gäben indessen zu, dass ohne die weise Politik strikter Neutralität Griechenland sich nicht aus dem Sturme hätte heraushalten können, der Europa durchbrause. Metaxas' Streben gehe dahin – zum Leidwesen der Hitlerfreunde – ein genaues Gleichgewicht zwischen den Kriegsmächten einzuhalten, ohne der Unabhängigkeit und Würde des Landes etwas zu vergeben. Man betrachte es als ein gefährliches Spiel Deutschlands und Italiens, sich in die Balkanangelegenheiten zu mischen<sup>14</sup>.

Trotz der wiederholten öffentlichen Versicherungen Mussolinis, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Griechenlands achten zu wollen, schwebe doch über dem kleinen Griechenland die Drohung eines italienischen Angriffs. Was wohl Mussolini zur völligen Kehrtwendung in seiner bisherigen Politik bewogen haben möge, fragte sich der schweizerische Geschäftsträger. Ob sich Mussolini durch Hitler zu sehr in den Hintergrund gedrängt fühle, oder ob Italien Öl und Mineralien nötig habe, oder ob es strategische Basen gewinnen wolle, um im Ionischen Meer die britische Flotte wirkungsvoller bekämpfen zu können? Eine wilde italienische Pressekampagne werfe der griechischen Regierung vor, sie terrorisiere die albanische Minderheit im Epirus und übe eine mehr scheinbare als wirkliche Neutralitätspolitik. In diese sehr gespannte Atmosphäre sei die völlig unmotivierte Torpedierung des griechischen Kreuzers Elli vor der Reede von Tinos geplatzt (15. August 1940). Ein einstimmiger Schrei der Empörung habe darauf geantwortet. Man kenne den im Meer versteckten Mörder, schrieb die Presse und meinte damit das italienische Unterseeboot. Dieses Attentat, das die Italiener natürlich ableugneten, habe das griechische Volk

13 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 28. Juni 1940. Confidential.

14 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 10. August 1940. Confidential.

geeint hinter Metaxas zusammengeschweisst, und alle Versuche deutsch-italienischer Kreise, ihn zu stürzen, seien jetzt zum Misserfolg verdammt<sup>15</sup>.

Die Besetzung Rumäniens und die Unterwerfung Ungarns einerseits, die Einschüchterung Bulgariens und die Kehrtwendung der Politik Jugoslawiens nach der Achse hin andererseits versetzten Griechenland in eine höchst gefährliche Situation. Ratzenberger nahm an, die Achsenmächte würden mit ihrer Offensive das Frühjahr 1941 abwarten, während Metaxas inzwischen fieberhaft rüste. Er meldete, die ausländische Presse, speziell auch die schweizerische, verbreite die Nachricht von der bevorstehenden Abdankung König Georgs, eine Falschmeldung, die aus dem Propagandadienst der Achse stamme und vielleicht doch nicht ganz aus der Luft gegriffen sei im Hinblick auf die germanophile Haltung, die der jüngere Bruder des Königs einnehme<sup>16</sup>.

Charakteristischerweise löste die Kriegserklärung Italiens (28. Oktober 1940) in Griechenland keine Panik aus, sondern festigte den Willen aller Kreise, dem Aggressor einen entschlossenen Widerstand entgegenzusetzen und sich an dem verhassten Gegner zu rächen. Italien werde ohne Vorwissen Deutschlands gehandelt haben, vermutete Ratzenberger richtig, da dieses es wohl vermieden hätte, den Engländern Gelegenheit zu geben, ihre Position im östlichen Mittelmeer durch die Benützung ausgezeichneter Luftbasen und Häfen an den Küsten und auf den Inseln Griechenlands zu verstärken. Die bange Frage war, ob und wie Deutschland seinem Achsenpartner helfen werde. Eine weitere grosse Unbekannte war die Haltung Russlands. Die schweizerische Gesandtschaft verfolgte mit Spannung und Sympathie den Heldenkampf der Griechen, die mehrere Eliteregimenter der italienischen Armee vernichteten und auf albanisches Gebiet eindringen: Die englischen Flieger könnten nun von verschiedenen Luftstützpunkten in Griechenland aus albanische und italienische Häfen bombardieren und den Nachschub italienischer Truppen unterbinden. Auch die grössten Optimisten hätten nie für möglich gehalten, dass es den Griechen gelingen werde, dem technisch besser ausgerüsteten Gegner nicht bloss erfolgreich zu widerstehen, sondern ihn sogar 150 km weit von der Grenze zurückzuwerfen. Auch auf gegnerischer Seite beginne man einzusehen, dass die Torpedierung des griechischen Kreuzers Elli ein kapitaler psychologischer Fehler gewesen sei. Denn er habe Hassgefühle entflammt, die nun den griechischen Soldaten zu wildem Kampf beflügelten, zu Angriffen mit der blanken Waffe, mit dem Bajonett, was in die Reihen der Italiener Panik werfe. Mitte Januar hielt Ratzenberger einen vollständigen Misserfolg der Italiener für möglich. Im Auswärtigen Amt versichere man ihm, dass die Beziehungen mit Deutschland immer noch normal seien. In eingeweihten Kreisen frage man sich, ob Hitler die geplante Invasion Grossbritanniens nicht

15 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 21. und 28. August 1940. Confidential.

16 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 25. Oktober 1940. Confidential.

schon aufgegeben habe, womit er die Hände freibekäme, um sich im Balkan zu engagieren<sup>17</sup>.

Ohne britische Hilfe hätten die Griechen keinen so erfolgreichen Widerstand leisten können, das war Ratzenbergs feste Meinung. Von den ersten Kriegstagen an hätten die Engländer aus Palästina nach Griechenland mehrere Tonnen ausgezeichnetes Kriegsmaterial, pharmazeutische Produkte, Nahrungsmittel herbeigeführt, und die Royal Air-Force bombardiere den Gegner hinter der Front. Diese britisch-griechische Zusammenarbeit funktioniere allerdings nicht ohne Reibereien, wegen der qualitativ ungleichen Ernährung der Soldaten. Während der britische Soldat sich zum Frühstück an «eggs und bacon» stärke, dann allerdings zu allem bereit sei, müsse sich der griechische Soldat mit einem simplen Stück Brot begnügen. Die Engländer würfen dem am 29. Januar 1941 verstorbenen Metaxas vor, er habe zu viel deutsche Spione ins Land hereingelassen, und erhofften vom neuen Ministerpräsidenten Korizis, dass er energisch gegen die im Lande noch anwesenden Deutschen vorgehe. Deutschland rüste sich zur Invasion Thraziens oder der ganzen griechischen Halbinsel, fürchte man. Denn Hitler wolle die von den Briten geplante Errichtung einer Balkanfront verhindern und die Engländer aus Griechenland verjagen. Wenn die Griechen isoliert würden und nur auf ihre eigenen Kräfte angewiesen wären, müssten sie wohl oder übel kapitulieren, glaubte der schweizerische Geschäftsträger voraussagen zu können<sup>18</sup>.

Infolge der Invasion Deutschlands in Bulgarien sank die Stimmung in Athen, hob sich dann aber bei der Ankunft des englischen Aussenministers Eden wieder etwas<sup>19</sup>. Wie sehr man aber allseits mit dem Ausbruch eines deutsch-griechischen Krieges rechnete, bewies der Umstand, dass der griechische Gesandte in Berlin den schweizerischen aufsuchte und der Erwartung Ausdruck gab, dass die Schweiz, falls es zum Bruch zwischen Griechenland und Deutschland käme, die Vertretung der griechischen Interessen in Deutschland übernehmen werde. Allerdings glaube er persönlich nicht an einen bevorstehenden Konflikt. Er stütze seine Zuversicht darauf, dass Deutschland kein Interesse daran habe, in Griechenland einzumarschieren, solange nicht englische Truppen auf dem griechischen Festland stünden. Denn vorher könne England in Griechenland nicht geschlagen werden. Schliesslich wisse er, dass Hitler stets eine grosse Bewunderung für Griechenland empfunden habe. Man dürfe nicht übersehen: Griechenland habe durch seinen erfolgreichen Widerstand dem Deutschen Reich einen Dienst erwiesen; denn Italien sei jetzt nicht mehr in der Lage, bei der

17 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 5. und 19. November 1940. Confidential. – Hitler hatte schon am 12. Oktober den Befehl erteilt, die Aktion «Seelöwe». d. h. den Angriff auf England, abzublasen. Schramm S. 79.

18 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 7. Februar und 1. März 1941. Confidential.

19 Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 7. März 1941. Confidential.

Schlussregelung des Krieges unmässige Forderungen zu stellen. Noch vor der Ankunft eines britischen Expeditionskorps habe sich die Stimmung in Athen wieder gehoben. Das sei der bisher grösste Konvoi auf dem Ozean: 40 000 Mann mit allem Kriegsmaterial direkt von England über das Kap und Suez nach Griechenland. Man wundere sich über das Zögern Deutschlands, die Offensive auszulösen; damit habe es den Griechen und Engländern die nötige Zeit verschafft, ein Dutzend oder mehr Divisionen an der bulgarisch-griechischen Grenze aufmarschieren zu lassen<sup>20</sup>.

Man kennt die kriegerischen Ereignisse, die sich jetzt überstürzten: den Einmarsch deutscher Truppen von Bulgarien aus über Thrazien, die Kapitulation des erschöpften Griechenlands, die Flucht des Königs und seiner Regierung nach Ägypten, die Exzesse deutscher Besatzungsorgane, die Hungerkatastrophe<sup>21</sup>. Als besondere Schmach empfanden es die Griechen, dass Deutschland den grössten Teil des Landes als Besatzungsgebiet den Italienern überlasse, die ja nicht die Sieger waren. Am 1. September 1941 entwarf Ratzenberger dem Bundesrat ein Bild der Lage: die Mehrheit der Bevölkerung, auch Kinder, litten unsäglich an Hunger; nicht selten sehe man Leute vor Erschöpfung auf der Strasse hinsinken. Auch die sanitärische Situation sei beklagenswert. Malaria und Dysenterie grassierten, und es fehle allenthalben an Medikamenten, Ärzten und Spitalbetten. Die Mitglieder der Schweizer Kolonie von Athen und Piräus – ungefähr 300 Lehrerinnen, Fabrik- und Hoteldirektoren – seien nicht belästigt und nicht geplündert worden, litten aber unter Mangel an Nahrungsmitteln und hofften auf Liebespakete aus der Schweiz. Mit den vom Eidgenössischen Politischen Departement der Gesandtschaft zur Verfügung gestellten Fr. 12 000 versuche sie, die ärgste Not zu lindern. Im Vergleich zur griechischen Bevölkerung gehe es den Schweizern sehr gut. Über den Zynismus, mit dem die Deutschen und die Italiener die griechische Bevölkerung behandelten, zirkulierten schlimme Gerüchte: Als man einen höheren deutschen Offizier darauf aufmerksam gemacht habe, dass die Plünderungen für die Griechen bald entsetzliche Folgen zeitigen würden, solle dieser geantwortet haben: «Was verschlägt's, wenn ein oder zwei Millionen Griechen Hungers umkommen, da doch so viele Deutsche auf dem Schlachtfeld sterben.» Ein anderer deutscher Offizier habe bemerkt, die Griechen sollten glücklich sein, vor leeren Kaufläden Schlange stehen zu dürfen; anderwärts, z. B. in Polen, stehe man Schlange vor dem Friedhof<sup>22</sup>.

Über die unter schweizerischer und schwedischer Leitung stehende Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes, das ein Hilfswerk aufbaute und

20 Frölicher an Pilet-Golaz, Berlin 7. März 1941. Vertraulich. – Ratzenberger an Pilet-Golaz, Athen 20. März 1941. Confidentiel.

21 Präzis zusammengestellt von GUNNAR HERING, S. 1326ff.

22 Aperçu sur la situation actuelle en Grèce (Dicté par M. Ratzenberger), Berne 1./2. September 1941. – En Grèce sous l'occupation ennemie. Bericht aus der Schweizer Gesandtschaft.

seit dem März 1942 die grösste Not lindern half, berichtete der neue Geschäftsträger, Legationsrat Karl Eduard von Bavier, der Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten nach Bern: Die Mission Dr. Junods habe den Zweck verfolgt, von den deutschen und italienischen Bevollmächtigten eine Erklärung zu erhalten, dass sowohl alle Sendungen aus den Vereinigten Staaten und Kanada als auch die inländische Getreideproduktion der griechischen Bevölkerung zukomme. Die Versorgung sei durch Amerika und Kanada, der Gütertransport durch die schwedische Tonnage und die Bezahlung durch das Internationale Rote Kreuz garantiert. Seine Organisation der Volkssuppen funktioniere ausgezeichnet. Die Haltung der Besatzungsbehörden gegenüber den ausländischen Diplomaten differiere. Obgleich vollkommen höflich, liessen die Italiener deutlich ihre Ansicht durchblicken, das Fortbestehen von Gesandtschaften sei im Hinblick darauf, dass ja gar keine richtige Regierung bestehe, sinnlos. Die Deutschen dagegen fänden die Weiterführung der Legationen in Ordnung, da sie Griechenland nur als strategisches Territorium während des Krieges interessiere, nicht als definitives Protektorat. Die Bevölkerung verhalte sich gegenüber den Besatzungsbehörden offenbar ziemlich gleichgültig. Jedoch sei die gehobene Volksschicht von Hass gegen Deutsche sowie Italiener und – auffallenderweise – auch gegen die Briten erfüllt, denen sie vorwürfen, sie viel zu wenig unterstützt zu haben. Dennoch wünschten sie weiterhin sehnlich den Endsieg der Alliierten. Merkwürdigerweise kümmerten sich die Deutschen und Italiener nicht um die rasche Zunahme von Kommunisten, die ihnen doch einmal sehr gefährlich werden könnten, sondern konzentrierten ihre Bemühungen darauf, versteckte englische Soldaten ausfindig zu machen und hart abzuurteilen. Immer noch bekämpften sich in Griechenland hartnäckig Royalisten, Liberale, die man unentwegt Venizelisten nenne, und Demokraten, während dem Lande die grösste Gefahr von den Kommunisten her drohe<sup>23</sup>.

Den unerwarteten Blitzbesuch Mussolinis (20. Juli 1942), der von Afrika herfliegend in Athen kurz Station machte, deutete man fälschlicherweise als Einleitung zu einer Annexion Griechenlands. Bavier vernahm, Mussolini habe in seinen Gesprächen mit den griechischen Ministern viel Verständnis für die erbärmliche Lage der Bevölkerung gezeigt. Wie sehr das Hilfswerk der Schweiz geschätzt wurde, sah Bavier am 1. August 1942. Am schweizerischen Nationalfeiertag empfing er den Besuch einer Delegation des hellenischen Roten Kreuzes, den Sekretär des Metropoliten, eine Vertretung der Athener Universität und den Präsidenten des Verbandes griechischer Industrieller, die ihm alle ihren Dank für das Liebeswerk der Schweiz abstateten. Von den Versuchen der Deutschen und Italiener, den Währungssturz der Drachme aufzuhalten und die zerrütteten Finanzen Griechenlands in Ordnung zu bringen, berichtete Bavier mit Zuversicht. Auch in den neuen

23 Von Bavier an die Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten, Athen 3. Juni 1942.

Ministerpräsidenten Logothetopoulos, Mitglied der medizinischen Fakultät Athens, setzte er grosse Hoffnungen, fragte sich dann aber doch besorgt, ob es ihm gelingen werde, dem totalen Ruin der griechischen Finanzen zu steuern<sup>24</sup>.

In einer Unterredung Baviors vom Anfang Dezember 1942 mit Erzbischof Damaskinos schilderte ihm dieser die Gefahr eines kommunistischen Aufbruchs, der zweifellos beim Abzug der Besatzungstruppen ausbrechen werde, sofern nicht eine energische Regierung die Kommunisten in Zaum halte. Der intelligente und politisch klug handelnde Metropolit geniesse, schrieb Bavier, die Achtung weitester Kreise wegen seines Mutes, mit dem er bei den Besatzungsmächten gegen Geiselerhaftungen, ungerechte Verurteilungen und willkürliche Requisitionen protestiere. Damaskinos vertraute ihm seine Absicht an, bald schon für kurze Zeit in die Schweiz zu reisen, um von dort aus mit den weit zerstreuten, reichen Mitgliedern der griechischen Kolonie die Verbindung wieder aufzunehmen; diese hätten ihm bisher jährlich die hohe Summe von sieben Millionen Pfund Sterling für kirchliche Liebeswerke zur Verfügung gestellt. Bavier meinte, es werde wohl nicht möglich sein, dem Metropoliten die Einreise in die Schweiz zu verweigern, obgleich es natürlich vorzuziehen wäre, eine so ausgeprägte und überall bekannte Persönlichkeit während des Krieges nicht als Gast im Lande zu haben. Deshalb habe er dem Metropoliten empfohlen, alle möglichen Wechselfälle einer solcher Reise noch einmal genau zu überdenken, namentlich im Hinblick darauf, dass unvorhergesehene Ereignisse seine Anwesenheit in Griechenland dringend nötig machen könnten. – Der italienische Gesandte erklärte Bavier, dass er das weitere Verbleiben der Schweizergesandtschaft für dringend nötig halte, da sie das Verbindungsglied zwischen den Aktivitäten des Roten Kreuzes und den Besatzungsmächten sei. Und überdies müsse sie die der Schweiz anvertrauten fremden Interessen weiterhin vertreten. Ob die Militärs der gleichen Ansicht seien wie der Diplomat? fragte sich Bavier nicht grundlos; denn leider geböten in einem besetzten Land die Armeeinstanzen. Aus den Berichten Baviors vernimmt man auch von den Reibereien zwischen den schwedischen und den schweizerischen Repräsentanten des Roten Kreuzes: die Schweden seien durch junge, unerfahrene Leute vertreten, die vom Genfer Geist nichts begriffen hätten, ihre Tätigkeit wie irgendeinen andern Job ausübten, unbedachte Reden führten und damit die Besatzungsmächte unnötig gegen das Rote Kreuz aufbrächten. «Solange wir es nur mit den Schweizern zu tun hatten, leistete man ausgezeichnete Arbeit», bemerkte der italienische Botschafter<sup>25</sup>.

24 Bavier an die Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten, Athen 23. Juli, 1. August, 27. Oktober, 11. November und 1. Dezember 1942.

25 Bavier an Bonna, Chef der Division für Auswärtiges, Athen 15. Dezember 1942. – Randnotiz von Bundesrat Etter: «Sollte man nicht von dieser Bemerkung dem Präsidenten des CICR Kenntnis geben?»

In der Zeitspanne vor der Räumung Athens durch die deutschen Truppen und der Ankunft der Alliierten wurden verschiedene Versuche unternommen, zum Schutze der Stadt Athen eine Vereinbarung zwischen den deutschen Besatzern und den nachrückenden Engländern zustande zu bringen; damit sollte eine schonende Übergabe der Stadt garantiert werden. Die schweizerische Gesandtschaft wurde von den Briten gebeten, mitzuhelfen, eine solche Übereinkunft herbeizuführen. Natürlich versagte sie sich nicht, und es gelang ihr in schwierigen Verhandlungen, eine streng neutrale Linie zu wahren. Dass ihre Bemühungen nicht zu dem ersehnten Ziele führten, war nicht ihre Schuld<sup>26</sup>.

Am 14. August 1944 ersuchte Erzbischof Damaskinos den schweizerischen Geschäftsträger Alfred Escher und den spanischen Generalkonsul, dem Sonderbevollmächtigten des deutschen Reiches Neubacher mitzuteilen, er, der Metropolit, mache sich wegen des Schicksals von Athen für den Fall eines deutschen Rückzugs grosse Sorgen – Sprengungen, wilde Partiekämpfe unter den Griechen – und anbiete sich, seinen Einfluss beim britischen Oberkommando in Kairo geltend zu machen, damit eine sofortige und kampflose Übernahme der in Frage kommenden Gebiete unter ungestörtem Abzug der deutschen Truppen bewerkstelligt werde. Neubacher erklärte, vorläufig werde nicht an eine Räumung Griechenlands gedacht. Im Hinblick auf die Kommunistengefahr könne er nur empfehlen, die ausländischen Kolonien an einem geeigneten Ort zu versammeln und zu versuchen, sie so fest vereint über die kritischen Tage hinüberzuretten. In der Folgezeit merkte dann Escher, dass auch von andern Seiten, besonders von Schweden, Versuche unternommen wurden, im Interesse der Stadt Athen einen Kontakt zwischen Deutschen und Engländern herzustellen.

Als bereits viele deutsche Soldaten Athen verlassen hatten und Griechenland von den Deutschen zur Kampfzone erklärt worden war, erhielt Escher am 30. September von einem englischen Offizier einen Brief mit dem Ersuchen, dem deutschen Oberbefehlshaber, General Felmy, mitzuteilen, er, Escher, wäre in der Lage, zwischen ihnen beiden eine Zusammenkunft zu organisieren. Escher las diesen Brief General Felmy vor. Beim Wort «surrender» unterbrach ihn der General und erklärte, «surrender» komme für ihn gar nicht in Frage, fügte aber hinzu, seines Erachtens würde ein Gespräch über eine Art «Wachtablösung» möglich sein; dies möge man den Briten mitteilen. Escher meldete den Engländern, sie sollten in dieser für die Stadt Athen so wichtigen Sache unverzüglich konkrete Vorschläge unterbreiten. Mit technisch bedingtem Zeitverlust antworteten die Engländer aus Kairo, sie wollten nicht über Wachtablösung verhandeln, sondern hielten prinzipiell an «surrender» fest. General Felmy erklärte sich bereit, einen englischen Offizier mit Verhandlungsvollmacht zu empfangen und in

26 Escher an Pilet-Golaz, Athen 11. November 1944. Vertraulich.

der kurz bemessenen Zwischenzeit keine Sprengungen im Hafen von Piräus und im Elektrizitätswerk vorzunehmen. Nun reiste Escher durch das von Partisanen besetzte Gebiet zum englischen Verbindungsmann, der sofort nach Kairo telegrafierte, nicht bloss wegen der drohenden Sprengungen der Deutschen, sondern auch wegen der sehr ernst zu nehmenden Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung die Verständigung mit den Deutschen rasch voranzutreiben. Aber die Antwort traf erst spät ein, zu spät für die «Wachtablösung», wie General Felmy bemerkte. Er veröffentlichte eine Erklärung, die Deutschen würden Athen als offene Stadt behandeln, falls die Engländer Gegenrecht hielten, und ordnete gleichzeitig den Abzug seiner letzten Truppen an. Auch die parallelen Bemühungen Schwedens verliefen erfolglos. Ob die schweizerischen und schwedischen Verhandlungen vielleicht indirekt zu einer gewissen Koordination der Ankunftszeit der Engländer mit dem Abzug der Deutschen und damit zur Verhinderung der allgemein gefürchteten kommunistischen Machtergreifung und zu einer Verminderung der Plünderungen beigetragen hätten, sei nicht einwandfrei festzustellen, schloss Escher seinen Bericht<sup>27</sup>.

Über die Hilfstätigkeit des Roten Kreuzes schickte er am 17. November eine detaillierte Relation nach Bern, worin er beschrieb, wie schon während der Zeit der deutschen Besetzung das Rote Kreuz heftiger Kritik ausgesetzt gewesen sei. Diese habe sich nach der Ankunft der Engländer noch gesteigert, indem namentlich in der Linkspresse gegen alles, was mit dem Roten Kreuz zusammenhänge, gehetzt worden sei. Escher verschwieg nicht, dass im Rahmen verschiedener Hilfsaktionen Reibereien vorgekommen seien. Die ewigen Spannungen zwischen den Schweden und den Schweizern hätten das Funktionieren der Organisationen sehr erschwert. Aber was den Vorwurf der Protektionswirtschaft betreffe, so falle diese ausschliesslich zu Lasten der griechischen Mitarbeiter, die nicht immer sorgfältig ausgesucht worden seien. Im Hinblick auf die positiven Leistungen der Hilfsorganisationen, denen Tausende von Griechen ihr Leben verdankten, wirke die von persönlichen und parteipolitischen Motiven ausgehende Kritik der Griechen keineswegs seriös.

Was die Schweizer in Griechenland am meisten beschäftige, sei die Frage, ob die Tätigkeit der Delegation des IKRK und der schweizerischen Mission weitergeführt werden solle oder nicht, meldete Escher. Einerseits müsse man berücksichtigen, dass die ursprüngliche Voraussetzung für das Einspringen des Roten Kreuzes – schwere Notlage der Zivilbevölkerung infolge ungenügender Versorgung durch die Okkupationsmacht – dahingefallen sei. Andererseits bleibe aber die Lage auch weiterhin schwierig, und es biete sich nach wie vor ein weites Tätigkeitsfeld für Hilfsaktionen. Es empfehle

27 Bericht über die mit der Räumung Athens durch die Deutschen und der Ankunft der alliierten Truppen zusammenhängende Frage der Wachtablösung, Athen 11. November 1944.

sich, das hier Begonnene trotz der zu erwartenden Schwierigkeiten weiterzuführen, statt es andern Händen zu übergeben oder ganz abzubrechen. Die bisherige Tätigkeit habe den Namen der Schweiz bekannt gemacht und zur Festigung ihres Ansehens beigetragen. Das dürfte sich später einmal auch in wirtschaftlicher Hinsicht vorteilhaft auswirken. Einen sehr konkreten Nutzen werde vor allem die schweizerische pharmazeutische Industrie erwarten können<sup>28</sup>.

Die inneren Verhältnisse Griechenlands entwickelten sich, laut einem Bericht Eschers, sehr ungünstig: Bekanntlich hätten die Deutschen die verschiedenen Regionen Griechenlands nie vollständig unter ihre Kontrolle gebracht. Gewisse Teile von Epirus seien bis zuletzt von der EDES, einer nationalistischen Truppe, besetzt gewesen, während die Gebirge im Zentrum Nordgriechenlands von der ELAS, einer Kampforganisation der ursprünglich Patrioten aller Schattierungen umfassenden, mit der Zeit aber ganz scharf linksradikal gewordenen EAM, gehalten würden. Die Städte und die verkehrstechnisch wichtigen Gegenden hätten die Deutschen kontrolliert. Es sei den Partisanen gelungen, ihnen durch Überfälle aus Hinterhalten, durch Attentate auf Einzelpersonen, durch Minenlegen und Sabotage Verluste an Menschen und Material beizubringen und sie zu einem grossen Aufwand an Bewachungstruppen zu zwingen. Aber die grenzenlose Brutalität der deutschen Vergeltungsmassnahmen lasse füglich bezweifeln, ob diese Art der Kriegsführung sich vom griechischen Standpunkt aus wirklich gelohnt habe.

Schon zwei bis drei Tage nach dem Abzug der Deutschen seien unter den griechischen Parteien blutige Auseinandersetzungen ausgebrochen. Zunächst habe die am 25. Oktober 1944 gebildete Koalitionsregierung Papandreou eine gewisse Zusammenarbeit zustande gebracht. Sie erliess Gesetze, die den Wünschen der Linksparteien weitgehend entsprachen, so u. a. ein Gesetz betreffend die Verfolgung derer, die mit dem Feind kollaboriert hätten, und Verordnungen betreffend die Besoldungen der Angestellten und Arbeiter, die sehr geringe Unterschiede zwischen den höchsten und den niedrigsten Gehaltsklassen stipulierten. Auch in Fragen der Lebensmittelversorgung wurde sozialen Überlegungen in grossem Umfang Rechnung getragen. Papandreou habe ferner die bevorstehende Auflösung der Kampforganisationen und die Schaffung einer neuen Armee sowie einer Nationalgarde, genannt Gendarmerie, bekanntgegeben. Doch sei die Einigung nur scheinbar gewesen. Die kommenden Wahlen hielt Escher für überaus wichtig, weil damit auch der Entscheid über die Rückkehr des Königs fallen werde. Durch die Erfahrungen mit den Kommunisten seien grosse Kreise der Republikaner zur Idee der Monarchie bekehrt worden. Da die Kommunisten mit ihren weitgehenden Forderungen nicht durch-

<sup>28</sup> Escher an die Abteilung für Auswärtiges, Athen 17. November 1944.

drangen, hätten sie den Generalstreik erklärt, so dass jetzt recht eigentlich Bürgerkrieg herrsche. Ihre Vertreter seien aus der Regierung ausgeschieden, worauf Papandreou mit dem ganzen Kabinett demissioniert habe<sup>29</sup>.

Die Engländer hätten sich anfänglich zurückgehalten, meldete Escher, seien dann aber durch die Entwicklung der Dinge zum Eingreifen gezwungen worden. Doch stünden ihnen für die Bewältigung ihrer Aufgabe viel zu schwache Kräfte zur Verfügung, so dass sie nur gerade den Stadtkern Athens halten könnten, während doch der Besitz des Hafens Piräus nicht nur für den militärischen Nachschub, sondern für die Versorgung der Stadt von ausschlaggebender Bedeutung wäre. Auch die politische Lage sei denkbar unübersichtlich und wirr. Gegenwärtig diskutiere man die Errichtung einer Regentschaft von Erzbischof Damaskinos<sup>30</sup>.

Einen Klärungsversuch unternahm Churchill, als er in Begleitung seines Aussenministers Eden am Weihnachtstage Athen einen Blitzbesuch abstatete. In einer Sitzung der griechischen Parteienvertreter unter dem Vorsitz von Damaskinos erklärte Churchill, dass seine Reise im Einvernehmen mit Roosevelt und Stalin erfolge, forderte die Griechen zur Versöhnung auf und verliess dann mit seinen Begleitern die Versammlung. Hierauf folgte eine sehr lebhafte Debatte, in der die «Linken» so weitgehende Forderungen stellten, dass sie damit jede Verständigung unmöglich machten. Ministerpräsident Plastiras veröffentlichte am 10. Januar eine Regierungserklärung mit folgenden Hauptpunkten: Reorganisation der nationalen Armee, Wiederherstellung eines normalen Wirtschaftslebens, Bestrafung der Kollaborateure mit dem Feind, baldige freie Wahlen für ein neues Parlament. Tags darauf erfolgte die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes mit den Parteien. Dieser bedeutete keinen Verzicht der Regierung auf ihr Programm, in ganz Griechenland Ordnung und Herrschaft der Gesetze wiederherzustellen. Nun folgte eine bemerkenswerte Ruhe in der Hauptstadt. Wider alles Erwarten sei Athen von Epidemien verschont geblieben, schrieb Escher, was man als grossen Glücksfall betrachten müsse<sup>31</sup>.

Der Rückzug der Roten Truppen auf die vereinbarten Demarkationslinien vollzog sich reibungslos. Auch der Austausch der Kriegsgefangenen spielte sich ordnungsgemäss ab; er war der Delegation des IKRK anvertraut worden. «Unsere Landsleute haben sich dieser Aufgabe erfolgreich entledigt», meldete Escher. Den grössten Erfolg aber habe die genannte Delegation mit der von ihr erreichten Freilassung der Geiseln davongetragen. Auch darauf dürfe sie mit Stolz blicken, dass es ihr gelungen sei, die EAM/ELAS zur Anerkennung der Genfer Konvention betreffend die Behandlung von Kriegsgefangenen zu bringen. In der Frage der von den

29 Escher an Pilet-Golaz, Athen 5. Dezember 1944. Vertraulich.

30 Escher an Pilet-Golaz, Athen 19. Dezember 1944. Vertraulich.

31 Escher an den Vorsteher des Politischen Departements, Athen 16. Januar 1945. Vertraulich.

Linksparteien geforderten generellen Amnestie jedoch scheiterte die Verständigung. Escher begriff, dass die Regierungspartei hier nicht nachgeben wollte. Er überzeugte sich selber durch Augenschein in einem Vorort Athens, wo von den Elasitas umgebrachte und verscharrte Opfer exhumiert wurden, in welcher sadistischer Art diese Unglücklichen teilweise verstümmelt und dann umgebracht worden waren<sup>32</sup>. In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar kam das Abkommen zwischen der Regierung und der EAM schliesslich doch zustande. Die Bestimmungen über die Amnestie trugen Kompromisscharakter, diejenigen über die Volksabstimmung sahen vor, dass die Wahlen noch vor Ende des Jahres stattfinden sollten<sup>33</sup>.

Nach dem Sturze von Bundesrat Pilet am 10. November übernahm der bisherige Chef der Abteilung für Auswärtiges, Pierre Bonna, den Botschafterposten in Athen. Er zeigte sich tief beeindruckt von der wiederhergestellten griechischen Einheit, die besonders auch in der grossen religiösen Prozession vom 24. März zum Ausdruck gekommen sei. Damaskinos, inzwischen zum Regenten ernannt, habe selber das wundertätige Bild der Jungfrau von Tinos während des mehrere Kilometer langen Weges durch die Strassen Athens auf den Armen getragen. An der feierlichen Sitzung der Akademie seien den Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes, des schwedischen und des schweizerischen Roten Kreuzes Goldmedaillen als Zeichen des Dankes für ihre Hilfe verliehen worden; dabei habe man der Schweiz in besonders ehrenden Worten gedankt, meldete Bonna mit Genugtuung. Eine motorisierte britische Brigade, durch ruhmvolle Kämpfe in Italien ausgezeichnet, habe vor dem Regenten defiliert. Zwar höhnten die Linksparteien, die griechische Regierung könne sich nur mit Hilfe dieser britischen Tanks am Ruder erhalten; doch wachse, nach seinen Beobachtungen, die monarchische Bewegung merklich an<sup>34</sup>.

Wie richtig Bonna urteilte, erwies sich schon in den folgenden Wochen: Das Kabinett Plastiras stürzte, weil sich die Rechtselemente, besonders die Royalisten, von ihm abwandten. Bonna vermutete, der Regent habe erst nach Konsultation des britischen Botschafters den Ministerpräsidenten zur Demission veranlasst. Nachfolger wurde Admiral Bulgaris, ein Venizelist und erklärter Gegner der Kommunisten, der das Vertrauen des britischen Oberkommandos genoss. Er bildete aus Spezialisten ein Geschäftsministerium und wollte das Werk des wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbaus seines Vorgängers fortsetzen<sup>35</sup>.

Beim Friedensschluss tauschten die alliierten Regierungen Glückwünsche aus. Einzig Stalin antwortete nicht auf die Felicitationen der griechischen Regierung. Statt dessen liess er telegrafisch durch den Sekretär der griechi-

32 Escher an Petitpierre, Athen 6. Februar 1945. Vertraulich.

33 Escher an Petitpierre, Athen 17. Februar 1945. Vertraulich.

34 Bonna an Petitpierre, Athen 26. März 1945. Confidential.

35 Bonna an Petitpierre, Athen 10. April 1945. Confidential.

schen kommunistischen Partei dem griechischen Volk seinen Dank aussprechen, was man in Regierungskreisen als einen Affront empfand. Bonna bemerkte hierzu, diese Geste zeige deutlich, dass die bisher offiziell vertretene These nicht stimmen könne, wonach der Bürgerkrieg einzig von Bulgarien angefacht worden sei. Stalins Vorgehen widerspreche auch der Meldung aus Dumbarton Oaks, Griechenland und Russland seien sich in Besprechungen zwischen dem griechischen Delegierten Sofianopulos und Molotow näher gekommen. Man sei von den Beschlüssen von Dumbarton Oaks enttäuscht; nachdem Griechenland im Völkerbund einst eine so grosse Rolle gespielt habe, empfinde man bitter, wie geringschätzig es auf den internationalen Zusammenkünften in Amerika behandelt werde<sup>36</sup>.

36 Bonna an Petitpierre, Athen 21. Mai 1945. Confidentiel.